

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– September 2023 –

---

**Shearn, Samuel Andrew: Pastor Tillich.** The Justification of the Doubter. – Oxford: University Press 2022. (XIV) 245 S. (Oxford Theology and Religion Monographs), geb. £ 65,00 ISBN: 9780192857859

Diese von Joel D. S. Rasmussen (Prof. of Historical and Philosophical Theol. an der Univ. Oxford) betreute und von der dortigen Faculty of Theol. and Religion im Jahre 2019 angenommene Diss. trägt den irritierenden Titel *Pastor Tillich*. Paul Tillich ist in der Theol.- und Geistesgeschichte als Systematischer Theologe, Religions- und Kulturphilosoph und Theoretiker des Religiösen Sozialismus bekannt, nicht als ein Pastor. Der Untertitel des Buches präzisiert den Titel. Tillichs Entdeckung und Verständnis der Rechtfertigung des Zweiflers – so die These von Samuel Andrew Shearn – „is in an important sense the fruit of the pastoral task of preaching to soldiers at the Western Front“ (220). Der Vf. bezieht in seine Untersuchung aber auch die Gemeindepredigten ein, die Tillich zwischen 1909 und 1912 gehalten hat und die erst 1994 publiziert wurden. Am Ende der theol. Entwicklung Tillichs wird die Erkenntnis stehen, dass das Erlebnis, das die Reformatoren in der Bußpraxis gemacht hatten, auch für das Erkennen gilt.

Das heißt: „Der rettende Ausweg aus der Not des Zweifels ist der Glaube und allein der Glaube, ein Glaube freilich, der nun keinen von den Inhalten mehr haben kann, auf die sich der Zweifel richtet, sondern der über die gesamte Sphäre des Zweifels hinaus sich zu dem erhebt, in dem der Gegensatz von Zweifelndem und Bezweifeltem aufgehoben ist und das in jedem Zweifel, je unbedingter er ist, desto deutlicher vorausgesetzt ist: Das Unbedingte selbst.“ Der Zweifel ist also „die allein mögliche Stellung dem Unbedingten gegenüber“. In Anspielung an Röm 5,20 kann Tillich behaupten, „dass gerade, indem der Zweifel groß geworden ist, die Wahrheit, in der er steht, noch viel größer geworden ist“. (EW X, 168)

Die hier zitierten Sätze finden sich in dem von Tillich 1919 verfassten „*Entwurf zur Begründung eines theologischen Prinzips*“, das die Überschrift *Rechtfertigung und Zweifel* trägt. Dieser von Tillich nie erwähnte und nie veröffentlichte, in zwei Versionen überlieferte „Entwurf“ (jetzt in EW X, 127–230) ist für den Vf. der Zielpunkt, auf den Tillichs Auseinandersetzung mit dem Zweifel zuläuft. Dies ist jedenfalls die Prämisse der Arbeit.

Entsprechend wird unter der Überschrift „Justification and Doubt (1919)“ in Kap. zwei eine Zusammenfassung dieses Entwurfs vorangestellt. Im Zentrum stehen die bekannten Formulierungen Tillichs über die Paradoxie, im Glauben zu bejahen, dass der Zweifel das Stehen in der Wahrheit nicht aufhebt. Die Dialektik des Zweifels führe zu einem „Gott über Gott“, zu einem „Gott des Atheisten“. Es ist das Unbedingte, das rechtfertigt. Das Unbedingte ist kein Seiendes. Als Seiendes stünde es unter dem Zweifel. Es ist kein einzelner Sinn, sondern der Sinn schlechthin. Die Konsequenzen für die Theol.

bestehen darin, „that it is released from any authoritative binding or absolute medium of revelation and opened up for ‘every kind of creative spirit to stream in’. Thus, the opposition of religion and culture is overcome [...]. Everything is profane (grounded autonomously) and everything is religion (stands under the absolute paradox). Thus, the theology of the absolute paradox overcomes the dichotomy and creates the unity of the cultural and the religious to be explored in a theology of culture” (29).

In den Kap.n drei bis zehn wird die theol. Entwicklung des jungen Tillich von seinen Studienjahren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs beschrieben. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Stationen: die Studienjahre (1904–1909), in denen Tillich wie sein Vater in der christlichen Studentenverbindung „Wingolf“ gegen die liberale Theol. kämpft, seine Predigten in Lichtenrade (1909), seine Schelling-Studien, die beiden Diss. über Schelling sowie die Kasseler Konferenz über „Die christliche Gewissheit und der historische Jesus“ (1909–1911), die Vikariatspredigten in Nauen (1911–1912), die apologetischen Arbeiten und die Predigten in der Gemeinde Moabit (1912–1913), die monumentale *Systematische Theologie* von 1913 und schließlich das Erlebnis des Ersten Weltkriegs, die Kriegspredigten und der theol. Briefwechsel mit Emanuel Hirsch (1914–1918). In der Fülle dieser so verschiedenen Texte finden sich immer wieder Aussagen zur christlichen Gewissheit und zum Zweifel. Sie stimmen mehr oder weniger mit der Position von Karl Heim überein, die Tillich in seinem Entwurf von 1919 über Rechtfertigung und Zweifel kritisieren wird. Der Vf. macht aber auch auf andere Akzente und Nebentöne aufmerksam, die er sogar als „an experience of the breakthrough of grace in T.’s emerging theology“ (70) bezeichnen kann. Aber erst im Entwurf von 1919 wird der Zweifel in das theol. Prinzip des Paradox hineingenommen. Das absolute Paradox besteht darin, dass der Zweifler *als Zweifler* unter der Rechtfertigung steht.

Am Schluss seiner Untersuchung blickt der Vf. zurück auf den langen Weg, den Tillich vom Ausschluss eines liberalen Zweiflers aus der Studentenverbindung bis zur Bezeichnung des Atheismus als einer Form des Glaubens am Ende des Krieges geht. Er nennt diesen Weg „a very significant change“ (219). Es sei aber falsch, eine lineare Entwicklung anzunehmen, eher aber gleiche Tillichs „route of change“ einer Bergwanderung, auf der es auf und ab gehe. Wenn Tillichs Position von 1919 der Gipfel und das Ziel der Wanderung sei, dann gebe es auf dem Wege dorthin ein paar „intermediate peaks“. Der erste kleine Gipfel sei eine Pfingstpredigt von 1909, in der „Christ’s presence with the despairing sinner covers not only sin but the sinner’s *modern* inability – the inability to believe the truth: The crucified one says: You need hold nothing to be true“ (219). Eine zweite Zwischenerhebung bilden die Predigten von Nauen und die Kasseler Vorlesung von 1911. Sie sind durch Wilhelm Herrmanns Kritik der „intellektuellen Werkgerechtigkeit“ inspiriert. „The last peak is the summit, albeit a broad summit including T.’s correspondence with Hirsch in 1917–1918.“ (220) Der Entwurf über *Rechtfertigung und Zweifel* von 1919 sei „for our purposes the very top of the summit, but it is perhaps only the write-up and reframing of T.’s correspondence with Hirsch. T.’s justification of the doubter is the fruit of T.’s reflection while at war.“ (220) Zwischen den einzelnen Gipfeln gebe es Wege, die mal absteigen und mal aufsteigen. So seien das apologetische Projekt und die Predigten von Moabit zweifellos Abstiege, weil sie den Zweifler belehren und überzeugen und die führende Rolle der Kirche in der Kultur erneuern wollen. Den Krieg nennt der Vf. „a steep learning curve“. Tillich habe seine Apologetik, seine Ablehnung des monistischen Materialismus und seine theoretische Grundlegung eines theol. Systems im Begriff des Absoluten als „straw in the fire“ erlebt (220).

Die ersten Anzeichen eines neuen Verständnisses der Rechtfertigung sieht der Vf. in der Predigt über Röm 3,28 von 1917, in der er den Glauben nicht als Fürwahrhalten einer Lehre oder eines Dogmas, sondern als Vertrauen auf Gott versteht (194f). Gemeint sind die Worte: „Und dieser Glaube kann da sein, wenn auch die Stürme des Zweifels das Herz durchtoben und Gott selbst ein Rätsel, eine Frage wird, er kann da sein im tiefsten Innern des Zweiflers [...] und kann fehlen dem allzeit Rechtgläubigen.“ (195) Der Vf. sieht große Unterschiede zwischen den Predigten Tillichs und seinen Briefen an E. Hirsch. Es sei aber kein Zufall, wenn er nach seiner Reformationspredigt von 1917 in seinen Briefen an Hirsch und M. Klein mitteile, er sei zur „Paradoxie des Glaubens ohne Gott“ gekommen. Die Reformationspredigt sei „a key moment in helping him to gather his thoughts.“ (210)

Das Buch will, wie der Vf. eingangs (4) betont, zwischen der „anspruchsvollen Welt der deutschen T.-Forschung“ und der Notwendigkeit eines allgemeinen Überblicks und einer Darstellung der Theol. des frühen Tillich in englischer Sprache vermitteln. Dies ist ihm zweifellos gelungen. Der Vf. ist der bisher einzige angelsächsische Theologe, der das umfangreiche Textmaterial des frühen Tillich und die entsprechende deutsche Forschungsliteratur kennt und sachkundig zu interpretieren und zu beurteilen weiß. Dem Umfang der Arbeit waren allerdings Grenzen gesetzt worden. Angesichts der Materialfülle (u. a. mehr als 170 Predigten!), der unterschiedlichen biographischen Stationen des frühen Tillich, der mit dem Thema verbundenen theol. Probleme sowie der umfangreichen Sekundärliteratur hätte man sich mindestens das Doppelte des Umfangs von nur 222 S., also eine ausführlichere Auswertung der Quellen, auch eine stärkere Berücksichtigung der systematisch-theol. Texte und der akademischen Arbeiten Tillichs gewünscht. Immerhin aber zeigt das Buch von S., dass die Aufgabe der Predigt in der Gemeinde und im Kriege die Auseinandersetzung Tillichs mit dem Thema gefördert hat. Aber war sie für Tillichs theol. Wanderweg entscheidend? „Jeder Mensch“, so heißt es in einer Predigt Tillichs vom 23. Mai 1909, „ist in irgendeiner Weise Gegenstand unserer Seelsorge. Und vor allem sind wir uns das selbst“. Tillich war also, wenn er sich mit dem Zweifel auseinandersetzte, v. a. (!) selbst (EW VII, 81) sein eigener Seelsorger.

#### Über den Autor:

*Erdmann Sturm*, Dr., Professor a. D. am Seminar für Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([sturme@uni-muenster.de](mailto:sturme@uni-muenster.de))